

gescheckte Welt händereibend danebensteht und sich freut.“ Einige seiner Auffassungen hatten auch nach dem Zusammenbruch des deutschen Faschismus Bestand und wurden bei der Beurteilung seines Forschungswerkes nicht beachtet. Insofern ist es ein großes Verdienst der beiden österreichischen Autoren, hier ein weiteres Stück Geschichte aufgebrochen und aufgearbeitet zu haben.

Jürgen Klocke, Frankfurt/M.

Gideon Greif/Colin McPherson/Laurence Weinbaum (Hg.), **Die Jeckes**. Deutsche Juden aus Israel erzählen. Böhlau Verlag, Köln 2000. XIV und 318 Seiten.

Die wenigen Juden, die sich vor dem Zweiten Weltkrieg von Deutschland nach Israel retteten, übten einen großen Einfluß auf die Entwicklung Israels aus. Trotzdem sind manche in ihrer neuen Heimat nie ganz heimisch geworden. Greif, McPherson und Weinbaum zeichnen den Lebensweg von 69 Zeitzeugen dieser aussterbenden Generation nach. Der Ursprung des Begriffes *Jecke* ist unklar. Er kann aus dem Kölner Karneval übernommen worden stehen. Er kann aber auch für die ersten Buchstaben der hebräischen Bezeichnung *jeladim kaschei hawana* („Kinder, die schwer verstehen“) stehen. Vielen fiel das Erlernen der hebräischen Sprache schwer und manche beherrschen sie bis heute nicht richtig. Eine andere Möglichkeit ist, daß *Jecke* eine Verballhornung von Jacke oder Jackett ist, die diese Generation – samt Krawatte – trotz des mediterranen Klimas erst sehr spät ablegte. Mehrheitlich war es keine gewollte Einwanderung. Nur wenige waren Zionisten. Laut Herta Anguli (1903-1999) fühlten sie sich als Fremde. Die überwiegende Mehrheit definierte sich als Deutsche (jüdischen Glaubens), war verwurzelt in deutscher Geschichte und Kultur. Die meisten ihrer Väter hatten im Ersten Weltkrieg gedient. Manche erkannten die Zeichen der Zeit sofort und verließen ihr Heimatland. Andere gingen später, aber immer noch rechtzeitig. Einzelnen gelang die Flucht sogar noch zu Beginn der vierziger Jahre. Von den etwa 25 000 Juden, die den Naziwahnsinn überlebten, kam die Mehrzahl nach Israel. Sie brachten ihre Kultur, ihre Lebenseinstellung, ihr Weltverständnis, aber auch die Spuren des Naziterrors mit. Ihr Charakter war geprägt vom Deutschtum im positiven Sinne: Zielstrebigkeit, Zufriedenheit mit dem Erreichten, nachdenklich-kritische Gründlichkeit und Effektivität. Sie sahen sich aber auch einem existentiellen Problem gegenüber, denn die meisten waren mittellos gestrandet. Nicht alle fanden

Arbeit in ihren Berufen. Professoren und Ärzte, Rechtsanwälte und Kaufleute arbeiteten auf dem Bau und in der Landwirtschaft. Der Musiker Freddi Dura (geb. 1922 in Breslau) verdingte sich als Handwerker. Einigen wenigen gelang es, in ihren Berufen Fuß zu fassen und den wirtschaftlichen und akademischen Aufbau entscheidend mitzuprägen. Die wenigen Zionisten übten einen starken Einfluß auf die Arbeit der zionistischen Organisationen aus. Dr. Arthur Rupp (1876-1943) leitete das Palästina-Büro der Zionistischen Bewegung, das jenes Land aufkaufte, auf dem später Kibbuzim, Städte und Dörfer gebaut wurden. Im kulturellen Bereich riefen die Jecken Leserkreise, Theatergruppen und Orchester ins Lebens. Freddi Dura konnte zur Musik zurückkehren und Thea Radt (geb. 1921 in Berlin), die sich trotz Armut als Jugendliche eine Halbjahreskarte für die Palästina Philharmoniker erspart hatte, wurde eine der bedeutendsten Förderinnen der Israelischen Philharmonie. Der Reichtum an wirtschaftlichen, kulturellen und persönlichen Beiträgen zur Gestaltung des Staates Israel wird am Leben dieser Menschen aufgeblättert. Die Jecken waren auch unter den ersten, die Kontakt zur Bundesrepublik suchten. Sie waren bereit zum Gespräch, zur gemeinsamen Auseinandersetzung mit der Geschichte. Damit haben sie einen großen Anteil daran, daß die deutsch-israelischen Beziehungen so eng werden konnten, und daß Deutsche in Israel im allgemeinen herzlich aufgenommen werden. Somit ist dieses Buch auch eine Quelle zu den Wurzeln der Gemeinsamkeiten israelischer und deutscher Kultur.

Michael Schwennen, Haifa

Astrid Greve, **Erinnerung lernen**. Didaktische Entdeckungen in der jüdischen Kultur des Erinnerns. Wege des Lernens Band 1. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1999. 252 Seiten.

Das Buch macht es sich zur Aufgabe, den Wert des Erinnerns herauszustellen. Erinnern spricht den anderen persönlich an und verbindet ihn mit den Ereignissen. Das, woran erinnert wird, wird damit ein Stück eigenen Lebens und führt zu einem Leben, das seine Verantwortung aus dieser Erinnerung schöpft. Greve arbeitet heraus, daß die jüdische Zeitvorstellung auf Vergangenheit und nicht auf Zukunft ausgerichtet sei. Folge ist, daß das Alte Testament voll von Beispielen für eine Kultur des Erinnerns ist und daß das Judentum diese Tradition wahrt. Gerade die Feste sind geprägt von Erinnerungsritualen. Und in der Darstellung dieses jüdischen Rituals liegt die Stärke der Arbeit. Das Erinnern sorgt dafür, die Identität des Judentums